



**DU
ZERFÄLLST
VIR
SEHR**

OH,
DARLING,
DU
ZERFÄLLST
MIR
SEHR

Wohin zerfallen wir?

- 4 Editorial
- 6 Gedicht: *meistenorts* / Gabriella Alvarez-Hummel
- 7 Textbild: *Humus* / Ruth Loosli
- 8 Geschichte: *Es lebe die Hoffnung* / Andrea Keller
- 14 Miniaturen: *... und sie sehen das Haus nicht* / Katja Alves
- 17 Geschichte: *Darum weiss ich es noch* / Julia Weber
- 19 Gedicht: *Die Feuchtigkeit der Winkel* / Martina Caluori
- 20 Episode: *Comic-Helden und Klippen* / Sunil Mann
- 22 Gedicht: *Wetsch miis Venedig sii?* / Romana Ganzoni
- 24 Geschichte: *Schaltjahre* / Tom Zai
- 28 Gedicht: *ich baue ein haus* / Tanja Kummer
- 29 Poesie-Bild: *Verrückt* / Alice Gabathuler
- 30 Märchen: *Willis Verwandlung* / Franziska Hidber
- 34 Gedicht: *Oh Baby du fällst auf den Mund* / Ruth Loosli
- 36 Interview mit dem Häuschen: *«Dauer ist für Angsthasen»* / Mathias Balzer
- 38 Geschichte: *Das Gesicht* / Alon Renner
- 41 Gedicht: *Unser letzter Murgang* / Barbara Schibli
- 42 Gedicht: *Liebeslied an einen Stein* / Claudio Landolt
- 43 Gedicht: *Was bleibt* / Cristina Maurer
- 44 Essay: *Eine lebendige Kultur vergisst?* / Christian Ruch
- 46 Sage: *Ritter Tannhuser* / Mutabor Märchenstiftung
- 47 Gedicht: *Ich sehe das Häuschen* / Andrea Keller
- 48 Fragen über Fragen / Autor:innen von *«Das Narr»*
- 49 Fotografien / Ariane Pochon

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN: **Studio Narrativ, Zürich**
ERSCHEINUNGSDATUM: **04/2024**
PROJEKTLEITUNG: **Andrea Keller, Kreativ-Komplizin**
GRAFISCHES KONZEPT, UMSETZUNG: **Paolo Monaco, monacografico**
REDAKTION: **Andrea Keller, Gabriella Alvarez-Hummel**
TEXTE: **Gabriella Alvarez-Hummel, Katja Alves, Mathias Balzer, Martina Caluori, Markus Brupbacher, Alice Gabathuler, Romana Ganzoni, Franziska Hidber, Andrea Keller, Tanja Kummer, Claudio Landolt, Ruth Loosli, Sunil Mann, Cristina Maurer, Benedikt Meyer, Mutabor Märchenstiftung, Alon Renner, Christian Ruch, Barbara Schibli, Julia Weber, Tom Zai**
FRAGEN: S. 2: **Andrea Keller, Ariane Pochon**; S. 48: **Clara Berlich, Sebastian Galyga, Marcus Hammerschmitt, Anna Horak, Colin Jeremy Müller (in Kooperation mit «Das Narr»)**
FOTOGRAFIEN: **Ariane Pochon, Richtig & Gut; historisches Bild: Jubiläumsbuch/Monografie (1990): «100 Jahre Gewerbeverein Mels»**
ILLUSTRATIONEN: **Mich Hodler**
KORREKTORAT: **Remo Hug, WortWerkerei**
AUFLAGE: **500**
BUCHDRUCK: **Print Solutions AG, Zürich**
GEBUNDEN BEI: **Renfer AG Buchbinderei, Dübendorf**

**DU KANNST ES DREHEN UND WENDEN, WIE DU MÖCHTEST.
DIESES BUCH HAT ZWEI ANFÄNGE, ZWEI LESERICHTUNGEN - UND KEIN ENDE.**

Mit «Oh, Darling, du zerfällst mir sehr» haben wir uns der Poesie des Zerfalls verschrieben, den Themen Zeit und Vergänglichkeit, Mensch und Natur. Anstoss und Aufhänger ist ein Gebäude beim Steinbruch Tiergarten in Mels, das direkt an der Autobahn und am Schienenstrang zu Grunde geht. Wortwörtlich. Es zerfällt in aller Seelenruhe und Konsequenz, während täglich Abertausende an ihm vorbeirauschen. Mitten in unserer aufgeräumten Schweiz.

Der Steinbruch hinter dem Gebäude führt uns zu einem 170-jährigen Familienunternehmen und zum Verrucano. Das Gestein ist vor 300 bis 250 Millionen Jahren entstanden und zieht sich wie ein rötlich-violetter Faden durch die Erdgeschichte. Es reisst die Zeitachse der Erzählung auf, weitet den Blick so sehr, dass dieser weit über das Gebäude, über uns selbst, ja über die Menschheit hinausreicht.

VON HIER AUS BLÄTTERST DU DICH LYRISCHEN UND LITERARISCHEN BEITRÄGEN SOWIE EINZELNEN TEXT-BILDERN ENTGEGEN. UND MITTENDRIN? DA ERWARTEN DICH EINDRÜCKLICHE FOTOGRAFIEN.

Manche der Autor:innen, die für diese Hälfte des Buches Texte verfasst haben, sind in der Region aufgewachsen, da wohnhaft. Andere stammen aus Baden, Celerina oder Zürich. Manche sind der Einladung gefolgt, ihre Geschichten und Gedichte am Häuschen oder am Verrucano anzuzurren. Andere haben die zweite, genauso willkommene Möglichkeit bevorzugt: diejenige, sich freier mit den Themen Zerfall, Zeit und Vergänglichkeit, Mensch und Natur zu befassen. – Was dich hier erwartet, ist also ein bunter, kurzweiliger Reigen: von Erzählungen, in denen das Häuschen als heimliches Liebesnest auftaucht, bis hin zu Texten, die uns von einzelnen erzählen, die in ihren Autos vorbeirasen. Von der witzigen Fabel für Kinder, dem Gedicht über das Vermodern ins Nichts und das Verschwimmen der Welt bis hin zum lyrischen Beitrag, bei dem wir den Halbmond anheulen, danach das Dach stemmen. Vor und nach alledem gibt's: Fragen, Fragen, Fragen. – Es ist ein Wunderwerk, dieses Buch, mit viel Liebe gestaltet.

**In diesem Sinne:
Glück auf! Und eine inspirierende Lektüre
wünschen wir.**

**Andrea Keller, Gabriella Alvarez-Hummel
sowie die ganze «Oh, Darling»-Bande**



**meistenorts
gehört er dazu
ist teil des
strassen-
eben-
sprach-
bilds**

*zerf
all
gegenwärtig*

**in der schweiz
so ungewöhnlich
rar und vergessen**

*zerf
all
eine*

**dass wir ihm
ein ganzes
buch
schenken**

Oh Darling,
du zerfälltst hier
sehr

zerfallen; Humm⁷
z.B.

Es lebe die Hoffnung

SIE KÖNNTE IRGENDWANN
UND MITTENDRIN BEGIN-
NEN - DIESE GESCHICHTE.

ZUM BEISPIEL MITTEN IM WOGENDEN MEER, DAS EINST DIE HEUTIGE FLÄCHE DER SCHWEIZ ÜBERZOGEN HAT. IN EINER GEOLOGISCHEN ZEITEINHEIT, DIE SICH JURA NENNT. ODER NOCH FRÜHER, VIELLEICHT VOR 250 BIS 260 MILLIONEN JAHREN, IM PERM, DER LETZTEN PERIODE IM PALÄOZOIKUM. DIE GESCHICHTE DES EWIGLICH ZERFALLENDEN HÄUSCHENS KÖNNTE ALSO IN EINER ZEIT BEGINNEN, IN DER KONTINENTE AUF EINANDERPRALLEN, DIE WELT ERSCHÜTTERT WIRD UND SICH DER VERRUCANO BILDET, EINE RÖTLICH-VIOLETTE GESTEINSSERIE. DENN MIT DEM VERRUCANO BEGINNT DIE GESCHICHTE DES STEINBRUCHS TIERGARTEN IN MELS, ZU DEM UNSER HÄUSCHEN GEHÖRT. WAS MAN NÄMLICH VON DER AUTOBAHN AUS NICHT SIEHT, IST: DAHINTER BRICHT DIE WELT AUF. SEIT 1854 WERDEN AUF DEM GEBIET NATURSTEINPLATTEN ABGEBAUT, AUS DENEN BÖDEN UND SITZBÄNKE, TISCHE, MAUERN UND GRABSTEINE GEFERTIGT WERDEN.

Auch der Grabstein von Amalie Trümpi ist aus Verrucano-Gestein.

Amalie Trümpi.

Amalie, 1945 im nahen Maienfeld bei einer Hausgeburt zur Welt gekommen. Als drittes von sieben Kindern und just am Tag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges, also am 8. Mai. Deshalb auch der Name: Amalie - das steht für «Hoffnung». Hat die Mutter irgendwann mal von einem Durchreisenden vernommen. Und dass das ursprünglich, also ganz ursprünglich, ein afrikanischer Name sei.

Afrika. So weit würde sie nie kommen, die Mutter, in der Bergwelt aufgewachsen, zusammengeflochten mit den knorrigen Rebstöcken, die sie und ihr Mann besaßen. Aber man kann die Hoffnung auch in der Schweiz zur Welt bringen, in der Bündner Herrschaft am Fusse des Falknis.

Am 8. Mai 1945 erlebte Amalie also ihren ersten Atemzug. Und mit diesem ersten Atemzug pumpte die rechte Herzkammer das Blut in die Lungengefässe, wo es mit Sauerstoff angereichert wurde. Der Blutfluss drehte sich um, erfolgte nun von der Aorta in die Lungengefässe.

Und Amalie war ein Säugling. Mit kleinen Fingern, wachen Augen, einem runden Babybauch mit einem kleinen Leberfleck oberhalb vom Nabel. Das Körperchen 50 Zentimeter lang, 3000 Gramm. In ihren ersten Lebensmonaten roch sie nach warmer Milch, die lange auf dem Herd gestanden hatte, und nach Geborgenheit.

Und Amalie war ein Kind. Mit langen, blonden Zöpfen, vom Wind geröteten Wangen, leuchtend blauen Augen und vie-

len Fragen. Ein Kind, das barfuss lief und Schritt für Schritt Schnecken von der Strasse gerettet und schöne Wildblumensträusse mit Ringelblumen nach Hause gebracht hat.

Und Amalie war eine junge Frau, mit Sehnsucht und Leidenschaft in der heranwachsenden Brust, mit einer schönen Stimme, die von Dingen und in einer Sprache sang, die sie nicht verstand.

*It's now or never
Come hold me tight
Kiss me my darling
Be mine tonight
Tomorrow will be too late
It's now or never
My love won't wait*

Damit sprach, damit sang sie den jungen Männern, diesen jungen Männern, die abends ums Haus schlichen in der Hoffnung, Amalie am Fenster zu sehen, ein neckisches Schattenspiel hinter den Vorhängen ... Damit sprach, damit sang sie den jungen Männern, diesen jungen Männern, in die Seel', aus der Seel'.

Amalie Trümpi. Der Name wurde mit festem Druck in Eichen geritzt, der Name wurde ins Kissen geschwitzt, in unruhigen Nächten, in denen die Träume durch zuckende Körper jagten.

Und Amalie war eine Frau. So schön wie keine andere in der Gegend.

So war es nur eine Frage der Zeit, bis der Erste um ihre Hand anhielt: Walter, zehn Jahre älter als Amalie, Grübchen im Kinn, grosse Ohrläppchen, das linke noch etwas grösser als das rechte, zwei starke Arme, besonnte Haut, immer draussen, auf dem Feld, immer draussen, auf dem Acker. Immer draussen, immer draussen. Walters Gesicht war von Wind und Wetter und auch den vielen Stürmen in seiner Brust zur Leinwand geworden, war schon in seinen jungen Jahren von Linien gezeichnet, die zu Sorgen passten und nicht zum leichten Leben, nicht zum Lachen. Die Hand, die um ihre Hand anhielt, war rau wie Schmirgelpapier. Sie zog die ihre zurück, lehnte ab. Freundlich, aber bestimmt. Worauf sich seine Hand zur Faust ballte - er diese Faust von ihr wegtrug. Und dann, kaum war er ausser Sicht, geriet er ausser sich und donnerte die Faust gegen eine steinerne Wand. Die Wand erduldet die Wucht geduldig, ertrug selbst seine Blutspuren mit Gelassenheit, noch viele Tage bis zum nächsten Regen. Und

als Amalies «Nein, Walter» in Maienfeld und Umgebung die Runde gemacht hatte, tranken sich die Männer in der Gartenwirtschaft des Hotels Hirschen vor lauter Erleichterung unter die hölzernen Tische.

Viva!

Auf die Hoffnung.

So ging es weiter: Auch Theo erhielt ein Nein. Auch Bruno, Ruedi, Gil, Chasper, Gion, Anton, Reto. Der andere Gion. Sie alle wurden freundlich, aber bestimmt abgewiesen, was Amalie nur noch begehrenswerter machte. Zu einer Art Heiligen. Schwerer zu erobern als der Spitz vom Piz Bernina. Die Männer litten daran, sie nur anschnitten, aber nicht anfassen zu können, und waren zugleich erleichtert, dass dieses Schicksal ein Kollektives war und nichts Persönliches, sie also nicht zu sehr an sich zweifeln und daran zerbrechen mussten.

Bis dann, eines schönen Spätherbsttages im Jahr 1968, die Blätter fielen und sich ein Blatt zu wenden begann.

Es war der 20. Oktober. Die Menschen in den USA demonstrierten gegen den Vietnamkrieg und die Bündner hatten soeben das Frauenstimm- und -wahlrecht auf kantonaler Ebene abgelehnt – immerhin mit einem Ja-Anteil von 39 Prozent. Und als dieses Wahlergebnis in Maienfeld und Umgebung die Runde machte, tranken sich die Männer in der Gartenwirtschaft des Hotels Hirschen vor lauter Erleichterung unter die hölzernen Tische.

Viva!

Auf die Heimat.

Die Welt war also wie immer: wild und von Liebe und Wahnsinn geritten, von Macht und von Mut, von Krieg, von Aufbruch und Rückschlag. Und die Hoffnung? Sie machte sich auf den Weg, marschierte von Maienfeld aus über den Rhein und den Hügel hoch, hoch, an den Wildwiesen vorbei, den wilden Thymian in der Nase, zur Burgruine Wartenstein. Da angekommen, setzte sie sich unter einer Fichte auf den Boden. Zuerst richtete sie den Blick nach oben, hoch zur Baumkrone und zu den sternenförmig angeordneten Ästen. Dann lenkte sie den Blick aufs graue Gemäuer und dachte über die Zeit nach, in der sie lebte, über Natur und Menschenwerk, über Aufbau, Wachstum und Zerfall.

Und just in dem Moment, in dem sie einen tiefen Seufzer ausstieß, betrat ein Mann ihr Blickfeld, ein Fremder mit robustem

Schuhwerk, pechschwarzem Bart. Die beiden beäugten sich, begrüßten sich, freundlich, zögerlich, starrten dann auf den Boden, ins Gras. Starrten zum Himmel, in die Wolken, verzapft, verlegen, sahen sich schliesslich in die Augen und schenkten sich einen Blick, der die Zeit wie ein Blitz durchtrennte, sie in ein Davor und in ein Danach zerschnitt.

Er arbeite drüben in Mels, sagte er verlegen, mit tiefer Stimme, beim Steinbruch am Tiergarten arbeite er, und er heisse Lukas und sie sei das Schönste, was er je gesehen habe. Sie heisse Amalie und lebe drüben, in Maienfeld, sagte sie, arbeite auf dem Weingut ihrer Eltern und habe noch nie jemanden getroffen, der ... Nun. Die Röte stieg ihr ins Gesicht. Sie schwieg. Ein paar Sekunden. Es kam ihm lange vor. Dann fragte sie: Ob er sich denn nicht zu ihr setzen wolle?

Fortan trafen sie sich, am rauschenden Fluss, in den raschelnenden Wäldern. Er besuchte sie in den Rebbergen, sie besuchte ihn beim Steinbruch. So auch am 22. November, also etwas mehr als einen Monat nach ihrem ersten Zusammentreffen bei der Ruine.

Es war ein Freitag. Oder sagen wir doch: Es ist ein Freitag. Es ist Freitag, der 22. November 1968 – und Amalie und Lukas sind in diesem Hüttchen, das noch ganz nach der Vorstellung jener Menschen geformt ist, die es gebaut haben. Noch ist es ganz und gar ... nun: ganz.

Ihr ahnt es: Das Hüttchen beim Steinbruch ist zum Liebesnest geworden – gestützt von einem grösseren Gebäude im Rücken, schützt es die beiden vor dem Sturm, der wie aus dem Nichts kam, aufgeblasen ist und aufgeblasen, sich über die Bäume, die Dächer wuchtet wie ein Walrossballe, der sich an Land zieht.

Im Hüttchen flackert eine Kerze, spielt ein Kassettenrekorder den immergleichen Song, tanzen zwei miteinander, aus der Zeit gefallen, glücklich zusammengerückt.

It's now or never ...

Der Regen wird immer lauter, trommelt wie Tambouren auf die Ziegel. Es donnert. Es blitzt. Dann plötzlich wird die Tür aufgerissen, von aussen, und ... Walter steht draussen. Ihr erinnert euch? Walter, zehn Jahre älter als Amalie, Grübchen im Kinn, grosse Ohrläppchen, das linke noch etwas grösser als das rechte, zwei starke Arme, besonnte Haut, immer draussen, auf dem Feld, immer draussen, auf dem Acker. Immer

draussen, immer draussen. Draussen, vor der Tür, draussen. Er starrt die beiden an. Und hinter Walter steht Bruno, hinter Walter, draussen, starrt die beiden an. Und neben Bruno steht Reto, neben Bruno, draussen, starrt die beiden an. Ja, alle starren sie, durchnässt vom Regen, zu schattigen Grausgestalten geblitzt vom Gewitter, nur Umriss. Und dann? Schupft Bruno den Reto und Reto den Walter rein in die Hütte. Und Walter kreist mit seiner Faust. Und Reto greift sich eine Schaufel. Und Bruno entreisst Amalie dem Lukas, entreisst ihm seine Hoffnung. Und die? Die beisst den Bruno und der stolpert und Reto wird rasend vor Wut und Walter sieht rot und die Kerze erlischt.

Es ist dunkel.

Amalie Trümpi. Der Name wird mit viel Geschick in Verrucano gemeisselt. Das Gestein ist 260 Millionen Jahre alt.

Amalie kam am 8. Mai 1945 als Hoffnung zur Welt, als drittes von sieben Kindern und am Tag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges.

Amalie starb am 22. November 1968, war bei einem Sturz durchs Schwarz mit dem Kopf gegen eine Kante geknallt. Sie verstarb noch am Unfallort, im Alter von nur 23 Jahren. Ihr Herzschlag verlangsamte sich, wurde unregelmässig, der Blutdruck sank. Ein letzter Atemzug. Ein. Ein letzter Atemzug. Aus.

Ihr Name wird mit viel Geschick in Verrucano gemeisselt. Das Gestein ist 260 Millionen Jahre alt.

Da hat die Geschichte begonnen: mitten im wogenden Meer, das einst die heutige Fläche der Schweiz überzogen hat.

Hier lassen wir sie nicht enden.

Die Hoffnung ist tot – es lebe die Hoffnung.

Amalie Trümpi wurde am 1. Dezember 1968 auf dem Friedhof in Maienfeld beigesetzt. Es gab Worte, es gab Tränen, es gab Schnee. Direkt nach der Abdankung marschierte Lukas schnellen Schrittes los und zum Kapuzinerkloster in Mels, das von den Einwohnern liebevoll «Chlösterli» genannt wird. Für den Weg brauchte er nur 110 Minuten, trotz des Schnees, der fiel und fiel, so viel, so viel. Schnee. Als wollte sich die Welt in Unschuld kleiden, nochmals ein weisses Blatt sein, unbeschrieben – sich für eine schönere Geschichte anbieten.

Beim Kloster angekommen, klopfte er an die Tür – und als die Brüdergemeinschaft den Herzzerrissenen mit einer warmen Brotsuppe mit ordentlich Zwiebeln und Knoblauch aufgepöppelt hatte, erhob sich Bruder Max vom Stuhl, hob beide Arme, die Hände gen Himmel, und zitierte mit lauter Bärenstimme den Franz von Assisi:

«Alles, was ist, wie gross und gut es sei, besteht seine Zeit, erfüllt seine Zwecke und geht vorüber.»

Er hielt die Pose für ein paar Sekunden. Seine Brust hob und senkte sich. Dann liess er die Arme runtersacken. Strich sich mit einem Ausdruck von Ratlosigkeit im Gesicht über die braune Kutte und verliess den Raum.

Und dann? – Dann hatte Lukas eine Idee. Er würde mit all seinem Ersparten seinem Chef und dem Besitzer des Steinbruchs ein Versprechen abkaufen: das Versprechen, dass dieses kleine Häuschen, in dem er zuletzt mit Amalie getanzt hatte, in dem sie gestürzt war, viel zu früh raus aus dem Leben gestürzt ... das Versprechen, dass dieses kleine Häuschen fortan von niemandem ausser ihm mehr betreten werden darf, von niemandem ausser ihm mehr berührt werden darf, dass es für immer dort stehen wird und der Zeit, die nach dem Tod von Amalie verstreicht, ein Zuhause geben, zerfallen wird. So zerfallen, wie es Amalie nicht durfte. Richtig alt, richtig gebrechlich werden. Und er, Lukas, ist zu den Brüdern ins Kloster gezogen, wo er auch heute noch wohnt und sich hin und wieder rausschleicht, aus dem Chlösterli, um im Häuschen eine Kerze anzuzünden und seine Erinnerung und mit der Erinnerung auch Amalie lebendig zu tanzen, wenn auch nur für ein paar aus der Zeit gestohlene Minuten. x

... und sie sehen das Haus nicht

CHALLENGE LOST ...

«Wir sind falsch! Du ... du ... hättest die andere Ausfahrt nehmen sollen.» Mareike starrt auf ihr Handy.

«Das hättest du mir früher sagen müssen.» Jan klingt genervt.

«Ich hab's dir gesagt.»

«Ja, aber völlig unpräzise! Du musst mir das vor der Abzweigung sagen, nicht nachher.»

«Und natürlich bin wieder mal ich schuld.»

«Das habe ich nicht gesagt ...»

«Aber gedacht!»

«Woher willst du wissen, was ich denke?»

«Hey, fahr nicht so nah auf!»

«Ich fahre völlig korrekt. Die meisten Unfälle passieren, weil die Leute zu langsam fahren.»

«Bullshit.»

Mareike spürt, wie sich ihr Rücken versteift. Seit sie Luxemburg hinter sich gelassen haben, streiten sie und Jan sich ununterbrochen.

Es begann schon damit, dass er zu geizig war, für den alten Volvo ein Navi zu kaufen, mit dem Argument: «Meine Mutter war auch immer ohne unterwegs.» Ja, super, zu der Zeit, als die Neandertaler noch Mammuts jagten, denkt Mareike. Sie hätte mit Magalie nach Frankreich fahren sollen. Magalie mag Mareike. Nicht nur als Kollegin, da ist mehr. Gefühle? Keine Ahnung. Aber sie und Magalie in Frankreich, das wäre eine echte Challenge gewesen!

Mareike schaut zu Jan, dessen kantiges Kinn jetzt vor Missbilligung zittert. Challenge lost, denkt Mareike.

Und sie fahren am Haus vorbei. Der Wind pfeift durch die losen Bretter, aber sie sehen das Haus nicht.

FÜNFZIG ZU FÜNFZIG

«Nugggiiiiiiii!» Paul greift mit einer Hand tastend unter den Autositz, und mit der anderen hält er das Steuerrad. Das Kind brüllt. «Jetzt sei doch bitte still, ich kann dir den Nuggi nicht geben. Nicht jetzt.» Pauls Stimme klingt verzweifelt.

Ein Lastwagen überholt hupend.

«Siehst du, wegen dir mache ich bald noch einen Unfall!»

Das Kind japst nach Luft. «Mamaaaaa!»

Paul schaut in den Rückspiegel. Dann wird seine Stimme sanfter. «Bald sind wir bei Tante Sofia, Schätzchen. Tante

Sofia passt auf dich auf, während Mama im Spital ist. Das wird lustig. Du magst doch Tante Sofia.»

Das Kind nagt an seiner Plastikgiraffe.

Der Arzt meinte, die Chancen stünden nicht schlecht, dass sie den ganzen Tumor erwischen würden. Nicht schlecht, aber auch nicht gut, denkt Paul.

«Nuggiiii!» schreit das Kind erneut.

Wieso, wieso ich?, denkt der Mann.

Und sie fahren am Haus vorbei. Eine Tür schlägt auf und zu. Paul sieht das Haus nicht.

VERGESSEN ...

«He, pass doch auf, du Depp! Schon wieder so einer, der aufs Handy schaut statt auf die Fahrbahn!» Auf Wernis Glatze bilden sich rote Flecken. Wernis Frau schweigt. Besser nichts sagen, wenn er schon genervt ist, sonst macht er womöglich noch einen Unfall.

Der Wagen vor ihnen hat am Fahrzeugheck einen Baby-on-board-Sticker angebracht. Bettina lächelt. Sie hatte sich schon seit ewig ein Enkelkind gewünscht. Und dann hat es endlich geklappt.

«Hast du den Kuchen eingepackt, Werni?» Bettina schaut unsicher auf den leeren Rücksitz.

«Ja, ja, natürlich. Du hast es mir ja auch etwa zehnmal gesagt.»

Doch ganz sicher ist sich Werni nicht. Hat er den Kuchen in den Kofferraum gelegt, oder steht er noch auf dem Küchentisch? Das wäre blöd. Der Kuchen ist für ihren Enkel. Werni denkt angestrengt nach. Wie heisst ihr Enkelkind? Irgendetwas Fremdländisches. Farid oder Hamid? Auf keinen Fall will er Bettina fragen. Sonst sagt sie wieder, er sei vergesslich geworden. Hamlet?

Nein, Hamlet ist falsch. Wieso mussten sie ihm auch unbedingt einen so ausgefallenen Namen geben. Hans hätte es doch auch getan. Wernis Vater hiess Hans. Hans ist ein schöner Name.

Bettina schaut aus dem Fenster. «War da früher nicht so ein zerfallenes Haus?»

«Ja, aber nicht hier. An diesem Haus sind wir längst vorbei», sagt Werni und ist froh, dass er sich an das Haus erinnern kann.

DER UNFALL

«Geil! Mach die Musik lauter!» Jenny klatscht in die Hände, und Larissa versucht, sich die Lippen nachzuziehen.

Lena drückt aufs Gaspedal und überholt.

«Schneller!», lacht Jenny.

«Hey, was war das! Scheisse!!!!!»

Ein Fahrrad knallt auf die Fahrbahn.

Larissa blutet aus der Nase.

Paul gerät ins Schleudern.

Bettina schreit.

Mareikes Handy liegt zwischen dem Gaspedal und der Kupp-
lung.

Und Werner fällt der Name seines Enkelsohnes wieder ein.

Nadir heisst er, Nadir.

Und das Haus steht da, wo es immer stand. x

Darum weiss ich es noch

Es lief jemand vorüber, hier, direkt am Zaun entlang, von oben aus dem Wald kam er, das war, so ich mich recht erinnere, aber ich bin mir nicht mehr sicher, ach, mein Kopf, ein Netz mit grossen Maschen, ich bin mir nicht sicher, was es war, ein Frühjahr bestimmt, denn der Himmel war glasig und das Glas war fleckig, wie ein Badezimmerspiegel, so wie der Himmel nur im Frühling sein kann, wenn das Licht gnadenlos aus ihm auf die Erde fällt.

Auf jeden Fall lief damals jemand am Hüttchen vorüber.

Und diese Person, sie trug lindgrüne Socken, das weiss ich noch, weil die Socken so sehr zum Licht passten, das Gesicht des Menschen aber hatte etwas Herbstliches.

Nun bin ich mir auch wirklich sicher, dass es Frühling war. Es muss so gewesen sein, ja. Das herbstliche Gesicht in diesem Frühlingslicht. Genau diesen Satz hatte ich im Kopf, damals, er reimt sich. Darum weiss ich es noch. Und ein Schmetterling, es gab noch Schmetterlinge, damals, dann muss es einige Jahre her sein, ein Zitronenfalter hatte sich auf die lindgrüne Socke, also auf die Wade, die in der Socke steckte, gesetzt. Und der Mensch, der hatte dies nicht bemerkt, er hatte den Zitronenfalter nicht bemerkt, ich aber hatte ihn gesehen, von hier aus, aus dem Fenster meines Hauses blickend. Und dass es die Schmetterlinge, die Zitronenfalter nicht mehr geben wird, das hatte der Mensch damals auch nicht gedacht, dass er ihn noch hätte anschauen sollen, lange und intensiv und von ganz nahe. Die Flügel, die den Lindenblättern ähnlich sind, und die Adern in den Flügeln, wie die Zeichnungen der Blätter und die Härchen, die braungrauen Härchen auf dem Kopf des Tierchens und die braunen, grossen und doch winzigen Augen. Und diese feinsten Beinchen, wie dünne, ganz dünne Zweige, ja, Ästchen.

Der Mensch hätte sich den Zitronenfalter einprägen sollen, jedes Beinchen und jede Ader und jedes Auge und Härchen und jedes Flattern und jede unsichere Bewegung und jedes Zittern. Aber der Mensch, ich erinnere mich noch genau, er sah das Tier nicht, er sass auf den alten Brettern, auf dem Stapel aus uralten Brettern und sie wankten unter seinem Gewicht. Ich weiss noch, wie ich dachte, wenn das nicht bald alles in sich zusammenbricht. Die Bretter standen schon damals seit Jahren draussen, unter dem schmalen Vordach, nicht wirklich vor dem Regen geschützt. Und die Bretter mussten dort

bereits weich gewesen sein. Und unter den Brettern wohnten Tausende Asseln.

Der Mensch hätte sich die Asseln einprägen sollen, stattdessen hat er nicht einmal mich gesehen, die ich hier sass an diesem Fenster und aus dem Fenster auf den Weg blickte und ihn sah, wie er, der Mensch, sein Salamibrot auspackte, ich sah die Fettaggen in den Salamischeiben, darum kann ich so genau sagen, dass es Salami war und kein Schinken zum Beispiel, denn beim Schinken, besonders beim Rohschinken, befindet sich das Fett am Rand des Fleisches, während es beim Salami eher im ganzen Fleischkörper verteilt ist. Ich kenne das Muster des Salamis. Vor Jahren, mehr als es Jahre sind, seit der Mensch da gesessen hat und es noch Asseln und Zitronenfalter auf dieser Welt gegeben hat, habe ich einmal in einer Wurstfabrik gearbeitet. Die hiess «Zum zügigen Schwein». Es war eine kleine Fabrik. Ich kannte alle Schweine persönlich, die wir zu Wurst verarbeitet haben. Aber Schweine und Würste und Salami gibt es nicht mehr. Das ist alles schon sehr lange her und es ist viel Zeit vergangen und meine Arme liegen noch immer auf diesem Fensterbrett und ich schaue noch immer hinaus. Und der Mensch mit dem Salamibrot, der hatte das Salamibrot gegessen und er hatte aus seiner Thermoskanne Tee getrunken, ich hatte den Dampf gesehen, damals, es muss also noch früh im Frühling gewesen sein und dann hatte er den Deckel wieder auf die Kanne geschraubt, hatte zuvor noch den kleinen Rest Tee ausgeschüttet, die Kanne und die leere Folie, in der das Salamibrot eingewickelt gewesen war, in seinem Rucksack versorgt und war gegangen. Und ich habe ihn nie mehr gesehen. Und ich bin immer hier, ich bin immer an diesem Fenster. Und gehen Sie nur weiter, ich halte Sie nicht auf. Ich habe nur nichts mehr zu tun. Die Wurstfabrik ist geschlossen, die Insekten sind ausgestorben, die Gletscher geschmolzen, die Meere angestiegen, die Häuser eingestürzt, die Banken fusioniert, die Erdölpreise gestiegen und wieder gesunken, die Meeresböden sind abgegrast und im Zoo in Chur haben sie jetzt eine ganz neue Sorte eines Chamäleons gezüchtet. Das gleicht sich nicht mehr der Umwelt an, das färbt sich ins Gegenteil. x

*Die Feuchtigkeit der Winkel
verlassen der Schlangenpfad
wirr, verirrt die Regenwürmer.*

*Die Zeit zerfliesst
im Zerfall versunken, trotzen
die Geschichten der Holzbalken.*

*Vermodert im Nichts
verschwimmt die Welt
während das Menschsein
im Echo des Gesteins zerbricht.*

Wetsch miis Venedig sii?

*Wetsch miis Venedig sii / An der Autobahn?
Sag bitte ja, ich will / Amore mio
Ich trete auf die Bremse / Wie es Liebhaberinnen tun
Fahre auf den Pannenstreifen / Steige aus für dich
Erinnerst mich an eine / Für die ich nie anhielte
Warum auch? / Bin doch voll bei mir
Überhole mich rechts / Hupe und fuchtle
Fluche in Reimen / Drücke das Pedal durch
Chätsche Stimorol Original / Höre Sex Pistols
Kriegt mich doch! / Ich seh was, was ihr nicht seht
Für dich, my Darling / Steht die Karre still
Der Schlüssel liegt / Auf dem Armaturenbrett
Dieses Wort wollte ich schreiben / Seit ich sieben bin
Armaturenbrett, voilà! / Ich danke dir, Amore
Den Schlüssel lasse ich da / Für den Fall der Fälle
Falls die Polizei fände / Das sei kein Parkplatz
Wer weiss, wann und ob / Ich wiederkomme
Stehe schon vor dir / Venezia, my Darling
Dann mal los! Ein Nagel / Mit dem Hammer
Auf den Daumen / Aus Liebe
Und Versehen / Ein lauter Schrei, endlich
Vor Schmerz und Lust / Und Freude und Schmerz
Weil alles vergeht / So blöd ist das
So komisch, so huaratruurig / So schön
Die Sichel gezückt / Für die Ordnung
Ums Haus, zack! / Gras pflegen
Das Aussen / Ist der halbe Bau
Grad zuletzt / Dann Halbmond anheulen
Bitzli Poesie reinballern, bitzli putzen / Was übrig
Sauber untergehen / Vorher atlasmässig
Das Dach stemmen / Die vier Wände
Mit Händen / Und Füessen
Stützen / Ein paar Stunden
Mal was tun / Im Leben
Mit Schweiss / Im Mund
Fragen / Wer reicht mir eine Zigarette?
Bin ruhig und glücklich / Beisse nicht
Will einfach nur bei dir sein / Und heulen*



Wo möchtest du zerfallen?

Gibt es Zerfall ohne Abfall?

Regenerierst du noch oder degenerierst du schon?

Wohin verschwinden die blauen, grünen und gelben Anteile des weissen Lichts, das auf den Stein auftrifft, kann ich sie sehen, wenn ich im Stein bin?

Warum wohnt jedem Anfang ein Zauber inne?

Haben wir alles erreicht, wenn vom Cyborg nur noch Knochen übrigbleiben?



